

Gerhard Burda
Durchdringung

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Hilmar Schmiedl-Neuburg · Boston | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Gerhard Burda

Durchdringung

Nancy und die Baustellen
unter offenem Himmel

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-68911-015-4

Unser Verständnis (des Sinns des Seins) ist ein Verständnis, dass und weil wir es – in einem Zug – uns teilen: mit allen, gleichzeitig, alle, Tote und Lebende und alle Seienden.

Jean-Luc Nancy, *singulär plural sein*

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	13
Dekonstruktion der Himmel	17
Berührung	27
Durchdringung	39
Dekonstruktion der Höllen	47
Nicht-Berührung	63
Referenzen	68

Vorwort

New York, es ist der 7. Oktober 2023, ich bin kurz vor dem Rückflug nach Europa. Auf dem Kennedy-Airport ist viel Polizei zu bemerken. Eine unruhige Stimmung drängt sich auf, die Kontrollen sind noch schärfer als gewohnt. Die islamistische Terrororganisation Hamas hat eben Israel überfallen, Menschen ermordet und Geiseln entführt. Durch die globale *Umma* geht ein Jubelschrei. Die westliche Welt reagiert entsetzt und auch gespalten. Das Leiden auf beiden Seiten lässt sich jedoch nicht spalten, sondern steigt ins Unermessliche. Eine humanitäre Katastrophe bahnt sich an. Die weitere Geschichte kennen Sie alle, ebenso bekannt ist, dass alte Stereotypen vom Kampf der Kultur gegen die Barbarei wiederbelebt werden: Sparta gegen das persische Großreich, der christliche Westen gegen den amorphen Osten, Demokratie gegen Totalitarismus. Es geht nicht mehr nur um Israel, sondern um die ganze Welt, und eigentlich nur um den Kampf Universalismus gegen Universalismus oder Imperialismus gegen Imperialismus. Es geht nicht um die Menschen, sondern um das, worum es in jedem Krieg geht: um Macht, um ihre fadenscheinige ideologische Legitimation und um den Zugang zu Ressourcen. Der Kapitalismus ist nur ein Name für dieses Bestreben. Es gibt dafür viele Namen. Tieferliegend geht es um eine existenzielle Verstörung der menschlichen Psyche, um die Potenz zu einer psychotischen Pathologie, die den Frieden nicht erträgt oder langfristig erhalten kann, eine Pathologie, die das eigene Unerträgliche abspalten muss, um es außen zu bekämpfen oder zu bannen. Und es geht um den vielleicht unerträglichsten Affekt, um die Angst. Sie ist selbst dann allgegenwärtig, wenn sie hinter ekstatischer Wut maskiert wird. Wie damit umgehen? Wie abseits der unterschiedlichen Blasen der KI-gestützten Propagandamaschinen einen Boden finden, der nicht bereits ideologisch vermint und affektiv infektiös kontaminiert ist?

Auf dieser Reise hatte ich einen Text von Jean-Luc Nancy im Gepäck, einem bekannten Philosophen aus dem Umfeld der Dekonstruktion, der 2021 verstorben ist. Seiner 1996 erschienene Sozialontologie *singulär plural sein* setzt er die „tägliche Klage von Millionen“ voran: Sie tönt aus Bosnien-Herzegowina, Tschetschenien, Ruanda, Somalia, Nigeria, Afghanistan, der Slowakei, Taiwan, Irak, Syrien, Haiti, Bangladesch, u.v.m. – alles Orte, die *„Schauplatz oder Anlass für blutige Konflikte zwischen Identitäten sind und von denen man nicht mehr auf Anrieb sagen könnte, ob sie ‚kulturell‘, ‚religiös‘, ‚ethnisch‘ oder ‚historisch‘ sind; ob sie legal, sind oder nicht, nach welchem Recht; ob sie wirklich, mythisch oder der Phantasie entsprungen sind, ob sie eigenständig*

oder ‚instrumentalisiert‘ sind durch ganz andere Gruppen mit politischer, ökonomischer oder ideologischer Macht. [...] Vieles ist die Erde, nur kein Hort der Menschlichkeit. Sie ist Welt [...], die an der Welt und am Sinn der Welt krankt“ (2016a, 10f.). Nancy spricht im Anschluss daran auch von „Mit-Leid“: „das heißt Ansteckung, Berührung des Mit-ein-ander-seins in diesem Getümmel. Weder Altruismus noch Identifikation, sondern Erschütterung durch brutale Kontiguität“ (ebd.). Dieser Erschütterung hält er die singuläre Pluralität entgegen, den fehlenden Raum eines *Mit* – in seiner irreduziblen Struktur der *Nähe und des Abstands* –, der allen Existierenden gleichursprünglich ist – den „Menschen, Tieren, Pflanzen, Lebenden und Toten, Elektronen, Galaxien.“

In den beinahe 30 Jahren, die zwischen dem Text und der Gegenwart liegen, hat sich nicht wirklich etwas geändert. Der Text könnte genauso gut heute geschrieben werden. Er wirft die Frage nach der *conditio (in-)humana* auf, die Frage nach den unmenschlichen Bedingungen menschlichen Existierens. Ich denke Existenz unter dem Siegel von *Selbst-Differenz*, was bei Nancy selbst als „irreduzible Struktur der *Nähe und des Abstands*“ angesprochen zu sein scheint. Selbst-Differenz bedeutet nicht nur, dass es kein Subjekt ohne den anderen und das andere gibt, der/das sich in der Differenz kundtut. Selbst-Differenz bedeutet, dass sowohl der Selbstaspekt als auch der Differenzaspekt *selbst-different* – das heißt unter den Vorzeichen von Verbindung und Trennung – gedacht werden kann: *Jede Verbindung impliziert eine Trennung und umgekehrt*. Jedes als Verbindung gedachte Selbst, jede Identität, trennt das Selbst von der Verbundenheit mit anderen – und damit von einem Aspekt seiner selbst. Jede als Trennung gedachte Differenz hat zugleich einen verbindenden Selbstaspekt. Die Möglichkeit, Selbst und Differenz *selbst-different* denken zu können, beinhaltet ein *apophatisches* Moment, das ontologisch nicht begründet werden kann (Burda 2023b). Dieses im Auge behaltend, wird mein Text den Spuren von Nancy folgen, der in seiner Ontologie des Sozialen ein *Mit-Sein* thematisiert, das als *Durchdringung* der Außen- und Innenverhältnisse des Subjekts – hier: der singulären, plural verfassten Selbst-Differenz – entwickelt werden soll. Der Weg dorthin führt über die *Dekonstruktion der* (metaphysischen, religiösen) *Himmel* bei Nancy und Derrida, hin zur Dekonstruktion der Nancy’schen Ontologie und damit auch zu jener „anderen“ Dekonstruktion, die den phantasmatischen Aufbau und die *Autodekonstruktion* sämtlicher Sinnarchitekturen untersucht. Dabei kommen divergente und konvergente Modi individueller sowie kollektiver Selbstbildungen zur Sprache. Wie sehr wir das durchdringen, wovon wir selbst durchdrungen werden, wird am verstörenden Beispiel des aktuellen

Gazakonflikts offensichtlich, jener *Baustelle unter offenem Himmel*, die danach verlangt, die Selbst-Differenzen sämtlicher Konfliktparteien offen anzusprechen. Dabei geht es um konkurrierende Universalismen, die letale Spaltungen und Divergenzen befeuern. Die Suche nach einer möglichen Konvergenz stellt auch die Dekonstruktion vor die Aufgabe, sich selbst weiter zu dekonstruieren, etwas, das in einigen der jüngsten Reaktionen auf die Gazakrise vermisst wird. Der erste Schritt in eine offenere Richtung könnte jenes Innehalten sein, das bei Nancy als *Nicht-Berührung* angesprochen wird. Die *Ontologie der Berührung* öffnet sich dadurch einer *Ethik der Nicht-Berührung*. Dieses Zusammenspiel von Verbindung und Trennung ist auch für jede *Durchdringung* konstitutiv. Es betrifft alles, was uns als Leben, Bewusstsein, Denken, Schlaf, Körper, Phantasie, Sprache, Tod, Gewalt, Andere/r, Gemeinschaft, Freiheit, Text usw. durchdringt und von uns durchdrungen wird.

New York/Wien, Februar 2024

Einleitung

Der vorliegende „Reisebericht“ ist der dritte Teil einer Serie, in der Philosophie sich mit dem Denken des Politischen und Religiösen bzw. mit dem Verhältnis von Immanenz und Transzendenz auseinandersetzt. Der erste Teil war Habermas' Alterswerk *Auch eine Geschichte der Philosophie* gewidmet. Dabei ging es um das Verhältnis einer säkularen *Transzendenz von innen* und einer theologischen *Transzendenz ins Diesseits* (2023a). Diese Unterscheidung beruht auf einer bestimmten *Architektur*, die von Vorstellungen der Verbindung und der Trennung ausgeht. Habermas hat in diesem Text zum Dialog mit der Religion bzw. mit der Theologie aufgerufen, um der Vernunft inspirierende „semantische Gehalte“ zu erschließen. Diese Einladung hat sich allerdings mit eben jenem Gegensatz zwischen einer *Transzendenz von innen* und einer theologischen *Transzendenz ins Diesseits* belastet gezeigt. Zudem unterscheidet Habermas zwischen *profan* und *sakral*, eine Unterscheidung, die paradox erscheint, da er auf der einen Seite ein *metatopisches* Jenseits der Lebenswelt ablehnt, während er zugleich mit der Unterscheidung sakral/profan indirekt darauf rekurriert. Das *Unverfügbare der Existenz* und die Ambivalenz von Heil und Unheil kommen bei Habermas nur in einer *profanisierten*, kultivierten Form und unter Vernachlässigung eines *apophatischen* Aspekts zur Sprache. Das Unverfügbare geht allerdings nicht in dieser profanisierten Form auf. Habermas' *Immanenzdenken einer Transzendenz von innen*, das Transzendenz ausschließlich in der Sprache und der Vergesellschaftung und nicht in der Existenz selbst verorten kann, beruht selbst auf jener *metatopischen* – und das heißt metaphysiknahen – Lesart, die er eigentlich ablehnt. Der Ansatz zeigt dadurch eine typische Verarbeitungsform des Unverfügbaren von Existenz unter der Bedingung von Kontingenz. Dieser Lesart habe ich eine *mediatopische*, auf den Vorstellungen von Verbindung und Trennung beruhende Lesart gegenübergestellt, die das Unverfügbare im Rahmen einer *medialen* „Immanenz“, d.h. in einer auf den *Phantasmen* von Verbindung und Trennung beruhenden *Ontomediologie*, erörtern kann. Existenz steht dabei zunächst unter der Bedingung von *Selbst-Differenz*. Immanenz und Transzendenz bilden hier ein Verbindungs-Trennungs-Verhältnis (VTV) „im“ medialen Feld. In jedem *Ereignis* ist demnach eine Transzendenz von innen und eine von außen in Bezug auf Selbst-Differenz feststellbar, die darin besteht, dass die Transzendenz (von innen) eines *Mediums X* dieses der Transzendenz (von außen) anderer Medien öffnet.

Um phantasmatisch-architektonische Verhältnisse ging es auch im zweiten

Teil, der sich mit dem Denken von Gilles Deleuze und Alain Badiou beschäftigte (2023b). Beide visieren eine *absolute Immanenz* des differenten Mannigfaltigen an. Ihre Entwürfe waren die Basis dafür, den unverfügbaren (*apophatischen*) Aspekt des Medialen näher zu untersuchen, der Existenz auf Freiheit hin öffnen soll. Mit dem Apophatischen kommt etwas ins Spiel, das über jede Verfügung hinausweist und konstitutiv für das VTV von Medien ist. Medien ereignen sich demnach nicht nur als triviale Selbst-Differenzen, sondern als *apophatische Subjekte*, die unter der Bedingung existenzieller Selbst-Differenz *selbst-different* sein bzw. werden können. Mediales Sein denkt Existenz unter der Bedingung von Selbst-Differenz. Seiendes unter diesen Vorzeichen zu beschreiben, impliziert zwei Differenzmodi: eine *Differenz-an-sich* auf Seiten jeder Differenz und eine *Differenz-für-sich* auf Seiten jeder Selbstbildung. Beide Differenzen berühren das Unverfügbare, das sich auf keine der beiden Differenzen reduzieren lässt. Das Unverfügbare ist das, was weder auf der einen noch auf der anderen Seite ein- oder ausgeschlossen werden kann. Das Verstehen der Dynamik von Verbindung und Trennung bzw. auch das Verstehen der Notwendigkeit dieser Dynamik ermöglicht dem Subjekt, sich auf eine *nicht-triviale* Art zur Existenz unter der Bedingung von Selbst-Differenz zu verhalten und ein Für-sich in Anspruch zu nehmen, jene *Differenz-für-sich*, durch die es sich z.B. selbst-different zur Selbst-Differenz verhalten kann, indem es Verantwortung für etwas zu übernehmen beginnt – nun nicht etwa aus einer Pflicht heraus, sondern aus *Freiheit*. Die Differenz-an-sich trennt nicht nur jede Einheit, sondern schafft im Gegenteil auch eine Verbundenheit in der Selbst-Differenz. Die Differenz-für-sich nimmt eine Trennung für sich in Anspruch, die zugleich eine neue Verbindung ermöglichen kann. Die Differenz-an-sich wirkt distributiv, universell und inklusiv, sie entspricht einem *Für-alle* i.S. jener Verbundenheit, die auch die Trennung bzw. den Abstand des Subjekts von der trivial-vulgären Selbst-Differenz ermöglicht, um das Selbst als Für-sich zu bestärken. Die *Differenz-für-sich* ist exklusiv, attributiv und singular. Ohne Differenz dazu wäre sie aber noch nicht selbst-different und jenes Trennende, das sie als Differenz-an-sich in ihrem „Selbst“ hat, das erneut Verbindungen eingehen kann. Ist sie einmal frei von der Differenz und frei zu sich selbst, so ist sie das andere Mal frei von sich und frei zur Differenz-an-sich des medialen Feldes, auf das sie sich wieder verbindlich einlassen kann.

Ein radikales Immanenzdenken sowie die Thematiken des Unverfügbaren und der selbst-differenten Selbst-Differenz werden auch in Zusammenhang mit Jean-Luc Nancy's zweibändiger *Dekonstruktion des Christentums* (2008;

2012) und seiner Sozialontologie *singulär plural sein* (2016a) weiter verfolgt. In ersterem Werk geht es um das Verhältnis von Christentum, Metaphysik und Dekonstruktion. Die Dekonstruktion, so die zentrale These, geht aus der Metaphysik hervor, und diese aus dem Christentum. Das Christentum vertritt einerseits insofern einen metaphysischen Anspruch, als es ein geschlossenes System darstellt, in dem die Seiendheit des Seins einen absoluten Charakter hat. Dieser Geschlossenheit steht andererseits eine Öffnung bzw. *Auto-Dekonstruktion* gegenüber, die Nancy unter dem Begriff der *Déclousion* denkt, jener „Selbst-Ent-Verschließung“ (Schiefen 2018), bei der der *logos* der Vernunft ein *alogon*, eine exzessive Dimension und Öffnung, impliziert. Hier anschließend führt der Weg weiter zu einer *Dekonstruktion der Dekonstruktion*, die sich aus der Dynamik von Verbindung und Trennung entwickeln lässt. Diese Dynamik eröffnet ein anderes Verständnis von *Autodekonstruktion* und insofern auch ein anderes Verständnis des singulär-pluralen Existierens, als das Verhältnis der Seienden zueinander keine *Berührung* wie bei Nancy ist, sondern eine *Durchdringung*, in der die Seienden einander Medien bei der Bildung von Selbst-Differenz sind. Damit stellt sich die Frage nach der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit der ontologischen Verortung von Freiheit und des Guten auf andere Weise als bei Nancy. Die Verortung im Sein erinnert an das, was Derrida einen *transzendentalen Schmuggel* genannt hat: Dem Sein werden Charakteristika zugesprochen, die der *realen Virtualität* und *existenziellen Wucht* der *conditio (in-)humana* zu widersprechen scheinen.

Der folgende Text führt über die Dekonstruktion der Metaphysik und Nancys Dekonstruktionen des Christentums zur Dekonstruktion des Nancy'schen Ontologismus und damit zu jener „anderen“ Dekonstruktion, die den phantasmatischen Aufbau und die *Autodekonstruktion* sämtlicher Sinnarchitekturen in Betracht zieht. Dies betrifft das gesamte komplexe Verbindungs-und-Trennungs-Verhältnis (kurz: VTV) von Theorie und Praxis. Jede ontologische (theoretische) Setzung wirkt wie eine *Autokonstitution*, d.h. wie der Akt eines Für-sich, der das An-sich des Feldes – und damit das Mit-den-anderen (und Mit-dem-anderen) – tendenziell aus den Augen verliert. Das macht es schwierig, die Selbst-Differenz jedes Subjekts, die *Durchdringung* aller Selbst-Differenzen auf unterschiedlichen Ebenen zu erfassen. Dies betrifft gleichermaßen das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Theorie und von Theorie zu Theorie. In all diesen Verhältnissen *durchdringen wir, wovon wir durchdrungen werden*. Wir existieren unter der Bedingung von Durchdringung, unter der Bedingung von Selbst-Differenz und gegenseitiger Mediatisierung, oder anders gesagt: in permanenter *Autodekonstruktion*, in

einer Durchdringung von innen und außen. Dies zu argumentieren, verlangt nach einer eigenen erkenntnistheoretischen und ontologischen Begründung, die u.a. auf ein *apophatisches Moment* aufmerksam wird, das weder im Für-sich des Seienden noch im An-sich des Seins verankert werden kann. Jede ontologische (ideologische) Setzung verfehlt die ethisch relevante *Konvergenz von Selbst-Differenz*, die das im Politischen und auch im Religiösen gewohnte Divergenzdenken und die drohenden *destruktiven Modi* überwinden könnte. Die Selbst-Differenz des anderen berührt nicht nur von außen: Sie durchdringt auch das Innenverhältnis des Subjekts. Die Durchdringung zeigt sich in allen wichtigen Brennpunkten des folgenden Textes: in Nancys Dekonstruktion des Christentums, in der Dekonstruktion der Nancy'schen Ontologie des „Mit-Seins“ sowie in Zusammenhang mit den Bildern der Zerstörung, in Bildern von Flüchtlingslagern, von geschändeten Leibern, von zerbrochenen Hoffnungen und zerstörten Städten sowie einer zerstörten Natur. Nicht zuletzt zeigt sie sich auch dort, wo die Dekonstruktion sich selbst dekonstruiert.

Dekonstruktion der Himmel

Eines der wichtigsten Projekte des 1940 in Caudéran geborenen und 2021 verstorbenen französischen Philosophen Jean-Luc Nancy ist die Dekonstruktion bzw. Auto-Dekonstruktion des Christentums, bei der sich drei Themenkreise verdichten: 1) die Frage, wie Religion in der Gegenwart in Erscheinung tritt, 2) der Themenkreis Gemeinschaft, Subjekt und Körper, 3) das Verhältnis von Sinn und Welt (Schiefen 2018, 93). Erklärtes Ziel ist, eine „Öffnung der Welt in der Welt“ bewusst zu machen: Es geht um eine Transzendenz in der Immanenz, um die Unendlichkeit des Sinns innerhalb der Grenzen der Welt, die zugleich eine *offene* Welt sein soll:

„Eine offene Welt ist eine Welt ohne Mythen und ohne Götzen, eine Welt ohne Religion, wenn man unter diesem Wort das Beachten von Verhaltensweisen und Repräsentationen versteht, die auf ein Verlangen nach Sinn als Verlangen nach Gewissheit, Bestimmung, Vollendung antworten. Das heißt aber nicht, dass es sich bei dem, was man ‚die Religionen‘ nennt, nur um Mythen und Götzen handelt. [...] Was den Mythos oder den Götzen in jenem kritischen Sinne ausmacht, liegt an der Gewissheit, dass eins oder das andere [...] eine Gegenwart zusichert und auf ein Verlangen antwortet. Mit anderen Worten, das Dasein begründet. Paradoxerweise kann es geschehen, dass sich die Religion aus dem Wunsch ‚zu begründen‘ in Mythologie und Götzenanbetung erschöpft. Dagegen kann sie die Mythen und Götzen erschöpfen – und zwar in sich selbst –, sobald sie nicht mehr versucht oder vorgibt zu begründen. Das ist aber genauso gut die Angelegenheit der Vernunft selbst die Angelegenheit dieses Dranges oder *Triebes (wie Kant sagt), der zum ‚Unbedingten‘ strebt oder zum nicht lokalisierbaren der Welt, in der Welt selbst“ (Nancy 2012, 63).

Diese Öffnung ist nur im Anschluss an den *Tod Gottes* und ohne Gewissheit von Sinn möglich. Es geht um eine Aufschließung (*déclousion*) einer Geschlossenheit, die an Hegels Unruhe des Negativen, an Heideggers Destruktion der Metaphysik und an Derridas Dekonstruktion der Metaphysik bzw. der Religion anschließt. Nancy möchte weder den Himmel „neu ausmalen“, um die Religion wiederauferstehen zu lassen, noch möchte er sie in den Grenzen der Vernunft einfrieden. Zum „Geist Europas“ zurückzukehren, ist auch keine Option. Es geht darum, freizulegen, inwiefern bereits der Monotheismus atheistisch ist und inwiefern sich das Christentum deshalb selbst dekonstruiert und dies bis in eine „letzte, äußerste Bewegung“ verfolgt. Parallel dazu geht es auch um eine „Aufschließung der Vernunft“, um einen